

Die Heldengedenkfeier der württ. Regierung

Stuttgart, 25. Febr. Würdig, wie der Ort der Feier, war die Kundgebung der württembergischen Regierung aus Anlaß des Heldengedenktages. Sinnvoll war der Bühnenraum des Großen Hauses auf dunklem Grunde mit den Fahnen des neuen Reiches, der Reichskriegsflagge und dem Eisernen Kreuz geschmückt. Grünes Grün und mit Trauerfahnen umhangene Fahnen gaben dem Bühnenraum ein festliches Aussehen, wo sich neben zahlreichen Gästen, die der Toten in erster Stunde gedenken wollten, die Führung des Staates eingefunden hatte.

Der Reichsstatthalter und Gauleiter Wilhelm Murr, der Ministerpräsident Prof. Merz, die gesamte württembergische Regierung, General Brandt als Vertreter des Reichsheeres, Angehörige der Alten Garde, die Vertreter der Schutzpolizei, Gruppenführer Ludin, die Führer der SA, und SS, sowie der politischen Organisation und Oberbürgermeister Dr. Strölin wohnten dem wehrvollen Staatsakt bei.

Ernst und würdig ertönten die Klänge des Trauermarsches auf den Tod eines Helden aus der dritten Infanterie von Weethoven, an die sich Theodor Körners inbrünstiges Gebet „Vater, ich rufe dich“ angeschlossen, gesungen vom Staatskapellchor. Darauf sprach Staatskapellchor Christian Kappeler die unsterblichen Worte Hölderlins, die für alle Zeiten den schönsten Ausdruck der unüberwindlichen Liebe der jungen Mannschaft zum Vaterlande darstellen werden.

Nachdem bei den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden“ die Feiernden der zwei Millionen Toten gedacht hatten, ergriff Ministerpräsident Prof. Merz das Wort zu seiner Gedenkrede, in der er betonte, daß es für uns eine innere Notwendigkeit ist, das Andenken all derer zu ehren, die in früheren Kriegen, vor allem im Weltkrieg, und seitdem im Kampfe um Deutschlands Erneuerung und Freiheit ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. Erst das Deutschland des Dritten Reiches, das den germanischen Begriff der Ehre und die heldische Lebensauffassung zur Grundlage unseres Daseins gemacht hat, hat die Voraussetzung für eine richtige Heldengedenkfeier geschaffen.

Die Gefallenen waren die großen Wecker und Mahner, die uns in unserem Kampf für ein neues Deutschland Kraft und Stärke gaben. Wir gedenken ihrer nicht nur mit Schmerz und Trauer, sondern auch in Dankbarkeit. Ihr Tod war nicht vergeblich. Die Kriegsverwundeten und die Soldatenfriedhöfe sollen Hellstätten des Dritten Reiches werden, zu welchen die Jugend wallfahren soll. Aus dieser Feierstunde aber möge hell auflodern der Glaube an das ewige Deutschland.

Als Treueschwur sangen nach der Rede des Ministerpräsidenten die Versammelten mit zum Grusse erhobener Hand das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied. Aus Erinnerung an die Vergangenheit war der Blick in die Zukunft gerichtet worden, er war erfüllt von Hoffnung auf die Güte der Vorsehung und die Kraft der eigenen Stärke. Sinnhaftigste Ausdruck fand diese Wandlung der Stimmung in der „Siegesinfonie“ von Weethoven, die vom Staatskapellchor unter Generalmusikdirektor Leonhardt vorgetragen wurde und deren mutige und heldische Klänge dieser würdigen Feier den erhebenden Schluß gaben.

Kränze des Kuffhäuserbundes

Stuttgart, 25. Febr. Anlässlich des Heldengedenktages haben Abordnungen des Kuffhäuserbundes unter Führung von Dr. Franz Generalleutnant a. D. v. Murr, des Reichsverbandes Deutscher Offiziere (RDO), unter Führung von General Ritter von Molo, sowie der NSDAP, unter Führung von Stabschef Groh, Kränze am Ehrenmal auf dem Waldfriedhof niedergelegt.

Gleichzeitig wurde im Auftrag des Kuffhäuserbundes ein Kranz am Grabe des Königs in Ludwigsburg niedergelegt.

Die Feier der Alten Garde

Der Gauparteitag wurde am Samstagabend mit einer überaus eindrucksvollen Parteigründungsfeier eingeleitet, zu der etwa 1500 Parteigenossen und Genossen der Alten Garde aus dem ganzen Land im Festsaal der Lieberhalle zusammengekommen waren.

Von den bewährten Vorkämpfern der Partei sah man, um nur eine kleine Anzahl zu nennen, Gauleiter und Reichsstatthalter Murr, der bei seinem Eintritt in den Saal mit einem

Tubel ohnegleichen empfangen wurde, den Stellvertretenden Gauleiter Schmidt, Ministerpräsident und Kultminister Merz, Reichsstatthalter Murr, Justizminister Schmid, Kreisleiter Meier, Staatssekretär Waldmann, den Gebietsführer der Hitlerjugend, Bacha und viele mehr.

Die offizielle Eröffnung des Abends der Alten Garde erfolgte durch den Stv. Gauleiter Schmidt. Stürmisch begrüßt hielt Johann

Reichsstatthalter Murr

eine martige, von altem Kämpfergeist getragene Ansprache. Dieser Saal, so führte er u. a. aus, sehe am heutigen Abend Geschichte. Was sich hier versammelt habe, seien die Kämpfer aus den Jahren des Ringens um Deutschlands Bestand. Sie kamen einst herein, weil sie gewohnt waren, gegen den Strom zu schwimmen, sie empfanden im Innersten, daß sie sich, wenn sie nicht ihre Pflicht täten für Deutschland, an sich selbst, an Deutschlands Geschichte und an seiner Jugend verläßlichen würden. Der Reichsstatthalter erinnerte in diesem Zusammenhang an den Amtswalterspruch im Jahre 1922, wo die Parteigenossen einstimmig den Schwur abgelegt hätten, den Führer, komme, was kommen mag, niemals zu verlassen. Diejenigen, die nach uns kommen, so fuhr der Gauleiter fort, würden einmal ehrfürchtig an den Gründern dieser Männer stehen, diese Gewißheit hätten sie, und mehr wollten sie nicht haben.

Blickt auch an diesem Abend sei es, all derer zu gedenken, die in diesen Jahren des Kampfes im ganzen Reich und besonders auch in unserem Lande Württemberg gefallen sind. Mit erhabener Hand gedachte die Kuffhäuserversammlung dieser Toten, während die Musik das Lied vom „Guten Kameraden“ intonierte. Zum Schluß richtete Reichsstatthalter Murr die Mahnung an die Alte Garde: „Bleibt uns fest und erlahmt nicht!“

Die Alte Garde sei die Garantie dafür, daß auch in Zukunft Deutschland lebt. Sie ist es, auf die der Führer baut! Der Führer wird auf uns Alte Garde zählen dürfen. Reichsstatthalter und Gauleiter Murr schloß mit einem brandig aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer, dem das gemeinsame Abhängen des Horst-Wessel-Liedes folgte.

Um 8 Uhr schloß sich dann die Uebertragung der Rede des Führers aus München an. Ein Höhepunkt des Abends war u. a. auch die Ausgabe der Ehrenzeichen an rund 300 verdiente alte Kämpfer. Der weitere Verlauf des Abends war umrahmt von Vorträgen und Sprechwörtern der Hitlerjugend und durch Musikvorträge der SA-Standardkapelle 119.

Die Märzplakette des Winterhilfswerks



Für den Monat März gibt das Winterhilfswerk diese Plakette heraus, die in künstlerischer Form einen Ritter im Kampf mit dem Drachen darstellt, und die die Aufschrift trägt: Sicherheit den Sieg über Hunger und Kälte. Wir opfern!

Württemberg

Das Liebenzell. (Ein Naturdenkmal in Gefahr.) Ein einzigartiges Naturdenkmal des Schwarzwaldes soll demnächst verschwinden. Wohl das seltsamste Felsgebilde des mittleren Oberrheins ist der „Bachmannsstein“ in den Steinberganlagen unweit unseres Kurortes. Im Staatswald wurde der Felsen von Oberförster Bachmann 1899 durch Eröffnung eines benutzten Spazierweges zugänglich gemacht. Zum Dank und zur Erinnerung an diesen Forstbeamten wurde sein Name in diesen Stein eingemeißelt. Da ängstliche Gemüter eine Absturzgefahr befürchteten, soll der Felsblock gesprengt werden. Es wäre außerordentlich zu bedauern, wenn dieses Denkmal nicht auf irgendeine Weise gerettet werden könnte.

Stuttgart. (Reichsgericht in Stuttgart.) Um einen Hochverratsprozeß gegen Bodnanger Kommunisten durchzuführen, der schon rund ein Jahr schwebt, wird voraussichtlich noch im März ein Strafamt des Reichsgerichts aus Leipzig nach Stuttgart kommen. Als Verhandlungsraum ist der Stuttgarter Schwurgerichtssaal in Aussicht genommen.

Stuttgart. (90. Geburtstag eines Geistlichen.) Stadtpfarrer a. D. Friedrich Martin Jehle, der in seiner letzten Stellung erster Stadtpfarrer an der Friedensstraße in Stuttgart war und bei einer ungewöhnlichen geistigen Frische erstarb, kann am 2. März den 90. Geburtstag feiern. Seit 1913 lebt der verdienstvolle Geistliche im Ruhestand in Degerloch, ist dabei aber immer noch wissenschaftlich sehr tätig.

Gmünd. (Einzug im Landeswallenhaus.) Die letzten 14 Tage waren dazu benützt worden, die Einrichtung des Wallenhauses, die über 60 Wagenladungen beanspruchte, von Ellwangen nach Gmünd zu bringen und hier wieder einzuräumen. Während dieser Zeit waren nur die Wehlinge und Lehnmädchen (zusammen 2) in dem neuen Heim untergebracht, während die Wallenfänger selbst in verschiedenen evangelischen Gemeinden an der Bahalinie Ellwangen-Schorndorf Gastfreundschaft genossen. Am Freitagabend trafen sie mit ihren Betreuern von Schorndorf und von Aalen her auf dem Hauptbahnhof ein, empfangen vom Lehr- und Hauspersonal mit den ihnen anwesenden Lehnmädchen und Wehlingen und dem Schulvorstand Schützler Leube an der Spitze. Ohne Aufenthalt ging es unter dem Abhängen fröhlicher Marschlieder dem Wallenhaus zu. Die Ankunft ist jetzt mit etwa 150 Kindern belegt.

Neuer württ. Segelflugrekord

Fritz Dietrich von der Akademischen Fliegergruppe Stuttgart startete am Donnerstag auf dem Hornberg zur Segelflug-C-Prüfung. Bei einem ziemlich schwachen Wind, ca. 7 Meter-Sekunden, gelang es Dietrich, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Höhe von ca. 200 Metern über Start zu erreichen. Unter guter Ausnutzung der Windverhältnisse pendelte er vor den Händen des kalten Febres auf und ab. Nach genau 7 Stunden und 11 Minuten landete Dietrich glatt auf dem Schulgelände. Dietrich hat den bisherigen württ. Dauerrekord um eine halbe Stunde überboten.

Humoristisches

Vor hundert Jahren war der Schauspieler Opitz erster Held und Liebhaber am Leipziger Stadttheater. Er liebte besonders „Analefette“, mit denen er auf das Publikum gewaltigen Eindruck machte. Manchmal gerieten seine Einfälle aber auch daneben und endeten im Komischen.

Einen dieser „Analefette“ — im wahren Sinne des Wortes — produzierte Opitz jedesmal in den „Räubern“. In der Szene, in der Karl Moor die Gesellschaft im Walde trifft und nun weiden will, schloß Opitz eine Pistole aus des seligen Ballenheins Zeiten ab, worauf die Räuber erschrocken aufsprangen. Diese Räuber wurden damals von Statisten, und zwar von den Leipziger Stadtsoldaten — im Volksmunde ihrer bunten Uniform wegen „Meisen“ genannt — gespielt. Nach altem militärischen Brauch trugen die Meisen noch Köpfe.

Eines Tages hatte Opitz wieder geballert und damit das Publikum erschreckt und die Räuber hochfahren lassen — aber einer der Räuber blieb liegen und wälzte sich verzweifelt am Boden herum.

„Steh auf!“ schrie Opitz den Mann an.
„Ich kann ja nich, Hår Opitz“, jammerte die Meise, „Sie drühtu mer ja uff mei Koppe.“



67) Ruhig und sachlich sprach er, erörterte, warum und weshalb dieser Zusammenschluß des Weltkapitals erfolgen müsse und daß er als Bevollmächtigter des englischen Großkapitals trotz mancher Gegenstände mitgehe und zum Zusammenschluß bereit sei.

Andere Vertreter der Staaten sprachen nach ihm, alle betonten den absoluten Nachstandspunkt, machten Vorschläge, die sich sogar gegen die Regierungen richteten.

Mit den Regierungen waren scheinbar nicht alle recht einverstanden und sie verurteilten scharf, daß sie sich der Rolle in einem viel zu hohen Grade unterordneten.

Stärkeren Einfluß auf die Regierungen gewinnen!

Parler nahm wieder das Wort und sagte, daß man dies schon habe, aber noch seien die Regierungen in Sorgen über die Massen und ließen sich zu unnützen Konzessionen hinreißen.

„Wir haben zuviel Menschen!“ sagte er offen. „Der letzte Krieg hat uns um Millionen entlastet, aber noch nicht genug. Wir müssen auf die Zukunft warten und mitarbeiten, daß . . . abermals eine Entlastung kommt.“

Hanni war aus tiefster Empörung.
„Das mag ein Mensch, hier zu erklären, daß man für neue Kriege, mit neuen Opfern sorgen müsse.“

Je länger sie ihn anhörte, um so unheimlicher kam ihr der Mensch vor.

Wie der Teufel erschien er ihr und sie wartete förmlich, daß ihm die Hörner aus dem Kopf wüchsen.

Sie vergaß für Minuten völlig ihre Aufgabe.

Sechs Stunden dauerte die Aussprache. Hanni hatte alle ihre Kräfte verbraucht. Sie war am Rande der Erschöpfung.

Gegenwärtig sprach ein Vertreter des italienischen Großkapitals. Er führte aus, daß sich das italienische Großkapital nicht gegen Russland wenden brauche, denn er sei ihr bester Vorkämpfer, ohne daß er es wolle.

Zum Schluß sprach Generaldirektor Gassert als deutscher Vertreter. Hanni schämte sich als Deutsche bis ins Innerste, als sie ihm zuhörte.

„Das magte ein Deutscher zu sagen. Er wagte es, den Männern zuzustimmen und preis die Knebelung, die das deutsche Volk wehrlos mache.“

Nach ihm schloß Parler die Debatte.

„Wir haben genug gebröckelt. In den einzelnen Verhandlungen ist alles bis aufs Letzte erörtert. Unser Arbeits- und Kampfplan steht fest. Ich bitte, an die Unterzeichnung des Vertrages zu gehen. Ich will ihn vorlesen.“

Und der Mann las mit der ruhigsten Stimme der Welt das schändlichste Dokument, das seit Erschöpfung der Erde die Menschen aufgeschoben hatten, vor, das Dokument, das nichts anderes wollte, als eine Knechtung der Menschheit unter das Großkapital, und als er endete, klatschten die Männer Verfall.

„Geld ist die Waffe des Teufels!“ dachte Hanni erbittert. „Keiner von den Männern weiß mehr, was ein Rittmeister ist. Erbarmen, Liebe und Güte . . . es war verträglich in ihnen, die Fabeln hatten es abgewürgt.“

Der Vertrag wurde unterzeichnet.
Hanni hielt die Unterzeichnung mit den letzten drei Bildern fest.

„Ich schließe unsere Sitzung!“
Hanni sah, wie die Männer aufstanden und sich reckten und sich gegenseitig die Hände schüttelten.

In dem Lärm, dem Geschwirr der Worte zog sie sich

vorläufig zurück, öffnete leise die Tür zum Gang und stieg tiefatmend in die Tiefe.

Sie war so matt, daß sie doppelt so lang als vorher brauchte, um die Kapelle zu erreichen.

Traufen wartete Charles auf sie; er stützte die Wandlende.

Seine Stimme bebte vor Aufregung.

„Wir haben's geckoiff! Gottlob, daß ich dich wieder sehe!“ Dabei drückte er ihren Arm herzlicher denn je, seine starken Augen sahen sie an.

„Hanni . . . ich glaube, selten haben zwei Menschen so zueinander gepost wie wir!“

„Nicht jetzt!“ rief Hanni hervor. „Jetzt warten unser andere Aufgaben. Wir müssen sofort die Platten entwickeln. Und dann fort! Damit die Welt das Schändliche erfährt, was Menschen je ausgedacht haben.“

Sie liefen durch den Regen, über ihnen grölte der Donner, das Gewitter schien näher zu kommen. Endlich erreichten sie die Kapelhütte.

Eine Tür öffnete sich blitzschnell und sie stürzten ins Zimmer.

Schnell hob man der zusammenbrechenden Hanni einen Schemel hin.

Einer der Männer reichte ihr eine Flasche, die Rognafe enthielt.

Hanni tat einen Zug. Feurig ging es ihr durch den Körper und richtete sie wieder auf.

„Hunger!“ sagte sie und aß das gereichte Brot mit förmlicher Bier.

Die Männer sahen stumm um sie und warteten.

„Ist dir besser, Hanni?“

„Ja! Jetzt geht es wieder! Gottlob!“ Sie horchte auf. Der Donner tollte stärker.

„Das Gewitter zieht heran! Ich will die Platten entwickeln.“

Der Geist der Front zeugte die neue Weltanschauung

Die Entstehung der NSDAP / Das Fronterlebnis Adolf Hitlers

Der Krieg war zu Ende. Die graue Front löste sich auf. Vierzehn Jahre hatte sie in nie vordem gekannter Tapferkeit einer Welt von Feinden standgehalten. Die beste deutsche Jugend hatte bei Verdun und Langemarck, am Piavzo und in den Karpaten, bei Stageraal und bei Tannenberg gekämpft und gelitten und war mit dem Deutschlandlied auf den Lippen lächelnd in den Tod gegangen. Die graue Front hatte wohl manchmal gewankt, aber nie hatte sie sich gebeugt oder die Waffen gestreckt.

Jetzt, in den trüben Novembertagen des Jahres 1918 mußte sie unbefiegt vom Schlachtfeld weichen, weil man von der Heimat aus seit Jahren ihre Stellungen unterwühlte und den Angriffswillen der Soldaten im Stahlhelm zerbrach.

Als sie dann einige Wochen in ihrer Heimat waren, als sie sahen, daß alles beim Alten geblieben war und nur die Rot immer häufiger Einkehr hielt, da fragten sie sich, zuerst jeder in seinem Innern, dann allmählich gegenseitig, warum denn der große Kampf ausgefochten worden war, warum zwei Millionen ihr Leben gegeben hatten.

Das Warum bohrete in ihnen und ließ sie nicht mehr zur Ruhe kommen. Es begann allmählich ihr ganzes Fühlen und Denken und Trachten einzunehmen. Sie traten zusammen, und dann stand einer unter ihnen auf und rief: **Protest!**

Dieses Fühlen der grauen Frontsoldaten war richtig. Aber es blieb beim Protest. — Ein Gefreiter der grauen Front, Adolf Hitler, lag in jenen Novembertagen der Schmach und des Zusammenbruchs fast erblindet im Lazarett zu Passau.

Eines Tages war er wieder, wie so oft schon während des großen Krieges, mit einer Parole auf den Lippen losgestürzt, während seine Kameraden im Unterstand brüteten und überlegten und fast ohne Neben dasahen, während sie warteten und während sie jede Minute zählten, bis er wieder zurückkehren konnte.

Wenn es am schlimmsten stand um die Kompanie, wenn das Sperrfeuer die Drahtleitungen zerhämmernd und den Boden aufgewühlt hatte, dann schickte der Hauptmann ihn los, den stillen Kriegsfreiwilligen und Meldegänger des Bayerischen Infanterieregiments „Aist“. Ueber Trichter, Wache und Stimpfe hinweg, durch verfehlte Wälder und entlaubtes Gesträuch kroch und wand er sich und sprang dahin, immer wieder die Parole vor sich herjagend, nur danach trachtend, seinen abgetrennten und eingeschlossenen Kameraden Rettung zu bringen.

Im Unterstand aber warteten seine Regimentskameraden; der Hauptmann blickte immer wieder unruhig auf den Zeiger der Uhr; keiner sprach die Frage aus, aber allen lag sie auf den Lippen: Wird er es schaffen? Wird er wiederkommen? Wird er dann auch Hilfe bringen? —

Eines Tages kam er nicht mehr. Wieder war er losgerannt. Die Kameraden blickten aufmerksam nach — da hatte man ihn noch stolpern sehen, er war vornüber gefallen, hatte sich mühsam wieder aufgerafft — und schließlich fand man ihn in einem Trichter mit müden, roten Augen durch das Gas fast erblindet. Jetzt lag er in Passau im Lazarett und kämpfte mit dem Gefühl und der Frage der grauen Front, die auch ihn im Wachen und im Träumen beschäftigte, die ihm keine Ruhe ließ, und die er immer wieder zu beantworten suchte.

Warum? Dieses kleine Wörtchen ließ ihn nicht mehr los. Sollte der viereinhalbjährige Kampf nur dafür gewesen sein, daß meuternde Rotrosen rote Fahnen aufzogen. Nur dafür, daß ein Scheidemann die kaiserlichen Schloßmüchel in Beschlag nehmen und auf den Reichskanzlerstuhl Anspruch erheben konnte. Immer wieder dachte er auf seinem Krankenlager zurück an seine Jugendjahre und an die viereinhalb Jahre Mühe, Not, Hunger und Kampf, die er an der Westfront durchgestanden.

So liegt er tagelang, ohne Ruhe zu finden, auf dem Krankenbett. Niemand kennt ihn, niemand weiß mehr von ihm, als im Militärpost steht, er ist namen- und mittellos, einer von Millionen. Seine Kameraden erzählen ihm manchmal, daß sich viele der früheren hohen Herren mit „Protest“ auf den goldenen Boden der Tatsachen gestellt haben und er hört mit tiefer Befriedigung, daß manche auch aus innerster Überzeugung heraus die Schmach, die der 9. November dem deutschen Volke angetan, verabscheuen und mißbilligen.

Und doch muß er mit tiefer Wehmut immer mehr erkennen, daß sich kein einziger findet, der den Mut und die Kraft aufbringt, nicht nur zu protestieren, sondern den Protest auch in die Tat umzusetzen.

Die Frage Warum beschäftigt ihn immer eindringlicher. Sie läßt ihn zu keiner Stunde los — und so reißt in ihm allmählich der Entschluß, das zu tun, wozu das Volk eigentlich andere beauftragt hatte, nämlich den

Kampf gegen das Novemberverbrechen aufzunehmen und auf diesen seinen Glauben und seine Überzeugung die Besten des deutschen Volkes zu vereinen, sie zu sammeln und in eine gemeinsame Front zu stellen, mit dieser Truppe dann Rechenhaft zu fordern von denen, die das Volk ins Verderben gestürzt hatten, die schuldig waren an dem Zusammenbruch der Front und damit an dem namenlosen Unglück, das seitdem über Deutschland heringebracht war.

Adolf Hitler hat inzwischen das Lazarett von Passau verlassen und ist zum Ersatztruppenteil nach München zurückgekehrt. Bis zu seiner Entlassung aus dem Heeresverband vertraut man ihn mit den mannigfaltigsten Aufgaben.

Einmal erhält er den Auftrag, die Versammlung einer sogenannten „**Deutschen**“ überlegt lange und entschließt sich schließlich

Arbeiterpartei“ zu besuchen und zu erforschen, was für Ziele und Grundsätze sie verfolgt. Er findet sechs einfache Frontsoldaten, die im Sterneder-Bräu zu München um einen kleinen Tisch sitzen und — wie das damals in ganz Deutschland an der Tagesordnung war — über die politische Entwicklung und die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse diskutieren. Ihr Wollen ist gut, aber es herrscht viel Unklarheit und reichliche Verwirrung in ihren Zielen und Bestrebungen. Der ehrliche Wille ist vorhanden, das Chaos zu überwinden und auf einen gesunden Boden vorzudringen.

Der Gefreite Adolf Hitler beteiligt sich an der Debatte — und das ist für den Vorsitzenden der sechs Frontsoldaten Grund genug, ihn als siebentes Mitglied in die „Partei“ aufzunehmen. Zuerst ist er überrascht über diese merkwürdige Art, Mitglieder zu werden. Er

Das Programm der NSDAP

das am 24. Februar 1920 verkündet wurde

Das Programm der Deutschen Arbeiterpartei ist ein Zeit-Programm. Die Führer lehnen es ab, nach Erreichung der im Programm aufgestellten Ziele neue aufzustellen, nur zu dem Zweck, um durch künstlich gesteigerte Unzufriedenheit der Massen das Fortbestehen der Partei zu ermöglichen.

1. Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Groß-Deutschland.
2. Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain.
3. Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungszuwachses.
4. Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.
5. Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengehabung stehen.
6. Das Recht, über Führung und Gesetz des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zugehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich ob im Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger besetzt werden darf.
7. Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft einer Stellenbesetzung nur nach Parteigegensätzen ohne Rücksicht auf Charakter und Fähigkeiten.
8. Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen. Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reich auszuweisen.
9. Jede weitere Einwanderung Nicht-Deutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nicht-Deutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.
10. Alle Staatsbürger müssen gleiche Rechte und Pflichten besitzen.
11. Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des Einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen Aller erfolgen.
12. Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens.

Brechung der Jüdischkeit.

12. Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volke bezeichnet werden. Wir fordern daher restlose Einziehung aller Kriegsgewinne.
13. Wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten (Trusts) Betriebe.
14. Wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.
15. Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Alters-Versicherung.
16. Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung, sofortige Kommunalisierung der Groß-Warenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende, schärfste Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Verleierung an den Staat, die Länder oder Gemeinden.
17. Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenpekulation.
18. Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverderber, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse.
19. Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht.
20. Um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellung zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volkswirtschaftswesens Sorge zu tragen. Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen. Das Erlassen des Staatsgedankens muß bereits mit dem Beginn des Verständnisses durch die Schule (Staatsbürgerkunde) erzielt werden. Wir fordern die Ausbildung besonders veranlagter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf auf Staatskosten.
21. Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes, durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperlichen Eräftigung mittels geistlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugend-Ausbildung beschäftigenden Vereine.
22. Wir fordern die Abschaffung der Soldatentruppe und die Bildung eines Volksherees.
23. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse. (Es folgen die Forderungen, die der nationalsozialistische Staat bereits in den die Presse betreffenden Gesetzen verwirklicht hat. Die Red.)
24. Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage:

Gemeinnutz vor Eigennutz.

25. Zur Durchführung alles dessen fordern wir: Die Schaffung einer starken Zentralgewalt des Reiches, Unbedingte Autorität des politischen Zentralparlamentes über das gesamte Reich und seine Organisationen im allgemeinen. Die Bildung von Stände- und Berufskammern zur Durchführung der vom Reich erlassenen Rahmengesetze in den einzelnen Bundesstaaten. Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz ihres Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten.

München, den 24. Februar 1920.

doch, der Partei als siebentes Mitglied beizutreten. Bald schalt er sich als Führer heraus. Er verfügte über eine große rednerische Begabung, er wußte das Volk zu packen und in leidenschaftlich durchglühenden Worten den Zuhörern bei einem Sprechabend das Wollen der kleinen Partei auseinanderzusetzen. Er erkannte den Gegner und ist sich darüber klar, daß ohne die Vernichtung des Marxismus, der Volk und Vaterland verleugnet, Deutschland nicht mehr aus dem Sumpf aufstehen kann.

Der Arbeiter liegt in den Fesseln des Marxismus, und darum muß das Ziel der jungen Bewegung darauf abgefedert sein, ihn von dem Irnwahn der Internationalen, des Pazifismus und des Materialismus zu erlösen und ihn einzugliedern in einen deutschen Nationalstaat, in dem er dann als gleichberechtigtes Mitglied leben und wirken kann. Der Staat, der Adolf Hitler vorstreckt, solle eine Burg der Volksgemeinschaft und der Kameradschaft werden, so wie der Soldat des Großen Krieges nicht danach fragte, ob der Feindgrube, der vor dem Drahtverbau getroffen zusammenbrach, Bürger oder Proletarier oder Fabrikarbeiter war, sondern einfach seinen Kameraden ohne Rücksicht auf die eigene Gefahr in den Schützengraben zurückhielt. Dieses Kameradschaftsgefühl, dieses Einsetzen für den Volksgenossen, gleich, wer er war, das ist nach Adolf Hitler der wahre Sozialismus, der das Wesige des Staates zusammenhalten soll.

Entnommen aus dem Buch „Hitler Handlert: Von 7 Mann zum Volk“.

„Ich schwöre Adolf Hitler unverbrüchliche Treue“

Der Sinn der Vereidigung der politischen Leiter

Die NSDAP ist durch das Gesetz zur Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933 als Trägerin des Staatsgedankens zu einer Körperschaft öffentlichen Rechts erhoben und somit dem Staat unlosbar verbunden worden.

Bekanntlich wurde damals eine eigene Partei- und SA-Gerichtsbank eingeführt, und Beamte und Wehrmacht erhielten eine neue Eidformel. Es ist daher eine Selbstverständlichkeit, die sich mit logischer Notwendigkeit ergibt, wenn nun auch die eigentlichen Bahnbrecher und Gestalter des nationalsozialistischen Gedankengutes, die politischen Leiter der NSDAP, auf den Führer und die von ihm eingesetzten Unterführer vereidigt werden.

Vor kurzem ist auch ein gewisser Abbruch in der bisherigen Entwicklung der Parteiorganisation erfolgt. Die Gliederung der Partei ist nach ihrer Verschmelzung mit dem Staat in allen Teilen genau neu festgelegt worden. Der Gauleiter ist für das gesamte politische Leben in der Partei verantwortlich.

Es ist ein Novum in der politischen Geschichte der neuen Zeit, daß eine Partei nach einem derart heißen und erbitterten Kampf von 14 Jahren, nach einer so revolutionären Entwicklung heute noch genau wie vor vierzehn Jahren an ihrem ursprünglichen Gründungsprogramm festhält. Die NSDAP manifestiert ständig ihren unerschütterlichen Willen, dieses Gründungsprogramm, das in der berühmten Verlesung im Hofbräuhaus zum erstenmal verlesen wurde, immer weiter zu verwirklichen. Die Tatsache, daß die NSDAP innerhalb eines Zeitraumes von 14 Jahren von ihrem Programm nicht abgewichen ist, wäre unter den gegenwärtigen Verhältnissen schon Anlaß genug, den Tag der Wiederkehr ihrer Programmverfechtung feierlich zu begehen. Wenn für dieses Programm und seinen Schöpfer Adolf Hitler an diesem denkwürdigen Tage ein erneutes Gelöbniß abgelegt wird, so hat das den Sinn eines neuen Bekenntnisses zu dem alten Ziel: den revolutionären Kampf fortzuführen und das gesamte Volk in den inneren Umschmelzungsprozeß einzugliedern.

Der tote Soldat

Von J. G. Seidl

Auf fernem, fremder Erde
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungegährt, vergehner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Dort ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendrot
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzt laut: „Gott heil!
Es hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb stehen um elf!“

Zwei Augenpaare schiden,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen toten Soldaten
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
In einem Wölkchen auf
Und trägt es zur fernem Aue
Hinüber im raschen Lauf.

Und gießt aus der Wolke die Tränen
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Dah er unbewußt nicht liege
Auf fernem, fremder Au.

